

BIP: Würfeln oder rechnen?

Bozen –Wie viele andere auch stehen all jene, die uns mit statistischen Vorhersagen versorgen, durch die Pandemie vor großen Herausforderungen. Der Ausdruck „this time is different“, der während der Finanzkrise häufig fiel, ist unzureichend, um das Ausmaß des momentanen Notstandes zu beschreiben. Besonders in einer Zeit wie dieser sehnen sich die Menschen allerdings nach einem Blick in die (wirtschaftliche) Zukunft – und die Konjunkturforscher*innen versuchen, ihn zu liefern. Um [7,3 Prozent](#) soll die Südtiroler Wirtschaft laut Landesinstitut für Statistik Astat 2020 schrumpfen. Das Institut für Wirtschaftsforschung der Handelskammer Bozen Wifo prognostiziert einen Rückgang des Bruttoinlandprodukts (BIP) [zwischen sieben und elf Prozent](#). Und das Arbeitsförderungsinstitut Afi hat sich dafür entschieden, vor Herbst keine Prognose zu stellen. Wodurch wird die Arbeit der Statistiker*innen gerade besonders erschwert? Und welchen Mehrwert haben die Vorhersagen überhaupt, wenn sie derart unsicher sind?

In Jahren des Aufschwungs genauere Prognosen

Vorausgeschickt: Selbst unter normaleren Umständen treffen die [Prognosen der Ökonom*innen nicht exakt](#) zu. In Krisenzeiten liegen sie tatsächlich besonders oft daneben, hat der britische [Economist](#) errechnet. Er verglich die wichtigsten Konjunkturprognosen der Jahre 2000 bis 2017 mit dem realen Wachstum. In Jahren des Aufschwungs lagen diese um 0,6 Prozentpunkte daneben, in Rezessionsjahren um 1,8 Prozentpunkte.

Bis auf die Kommastelle zu stimmen, müssten Prognosen auch nicht leisten, findet Astat-Direktor Timon Gärtner. Vielmehr sollten Konjunkturvorhersagen die richtige Richtung deuten. Afi-Direktor Stefan Perini vergleicht die Prognosen indes mit Wettervorhersagen: „Ob die Sonne scheint oder Regen fällt, also die Tendenz der Entwicklung, schätzen wir in der Regel korrekt ein.“ Die Konjunkturprognose diene in diesem Sinne als Orientierungsmarke für Wirtschaftstreibende, Politiker*innen, einzelne Bürger*innen.

Doch worauf gehen die unterschiedlichen Ergebnisse zurück? Jedes Institut geht von bestimmten Annahmen aus und beantwortet somit die Frage: Was wäre, wenn? Ein aktuelles Beispiel: Was wäre, wenn es eine zweite Infektionswelle im Herbst gäbe? Sind die Annahmen unterschiedlich, führt das entsprechend zu abweichenden Prognosen. Um die Wertschöpfung der Zukunft vorherzusagen, verwenden die Ökonom*innen Indikatoren, die bereits in der Gegenwart aussagekräftig sind. Das Wifo etwa befragt für sein Wirtschaftsbarometer Unternehmen verschiedener Sektoren nach ihren Erwartungen für die kommenden Monate. Derartige Stimmungsbarometer standen in der Vergangenheit in engem Zusammenhang mit der tatsächlichen Entwicklung des BIP. „Prognosen tendieren dazu, die Vergangenheit fortzuschreiben“, erklärt Wifo-Direktor Georg Lun. In der Coronakrise spiele die Vergangenheit jedoch keine Rolle, eine erste große Schwierigkeit für die Vorhersagen.

Annahmen ändern sich in Krisenzeiten besonders schnell

Astat-Direktor Timon Gärtner nennt weitere Variablen, die es erschweren, konkrete Annahmen zu treffen:

- Welche Dekrete und Gesetze werden erlassen und welche Rahmenbedingungen legen diese für Wirtschaft und Gesellschaft fest?
- Wie entwickelt sich die Wirtschaft in anderen Ländern, insbesondere in den für Südtirol wichtigen Nachbarstaaten und Deutschland?
- Wie verhalten sich die Konsumenten und Konsumentinnen? Buchen sie Urlaub? Kaufen sie Produkte? Oder sparen sie?
- Kommen Tourist*innen ins Land?
- Wird es eine zweite Covid-19-Infektionswelle geben?
- Steht bald ein Impfstoff zur Verfügung?

Das Astat, so Gärtner, arbeite im selben institutionellen Rahmen wie das nationale Institut für Statistik Istat, das europäische Institut für Statistik Eurostat und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD. Eine Prognose ausfallen zu lassen, sei daher keine Option gewesen. „Trotz der vielen Unbekannten können Vorhersagen in dieser unsicheren Zeit Halt geben“, ist Gärtner überzeugt.

Derselben Meinung ist Wifo-Direktor Georg Lun. Nach dem Lockdown im März und April und der verhalten angelaufenen „Phase 2“ sei das ausgegebene Intervall von minus sieben bis minus elf Prozent nun „absolut realistisch“. Nicht ausgeschlossen werden könne eine zweite Infektionswelle im Herbst, dann könnte gar eine Neuberechnung nötig werden. „Eine positivere Entwicklung kann sich auf jeden Fall niemand erwarten“, sagt Lun.

Afi-Direktor Perini: „Reines Ratespiel“

Während sich Astat und Wifo also eine Prognose erstellt haben, hat Stefan Perini die Vorhersage des Arbeitsförderungsinstituts auf Oktober verschoben. „Zum jetzigen Zeitpunkt ist eine Prognose ein reines Ratespiel“, sagt Perini. Die Datengrundlage für 2020 sei zu dünn, um daraus valide Schlüsse zu ziehen. Zudem seien die Auswirkungen der Krise noch zu wenig bekannt. Einen „Wettlauf der Unwahrheiten“ zwischen den Institutionen gelte es daher zu vermeiden.

Stattdessen wünscht sich Perini, den Blick von der Zukunft auf die Ist-Situation zu lenken, nämlich darauf, zu versuchen, die Krise zu verstehen. „Dies ist eine einzigartige Gelegenheit zur Zusammenarbeit“, stellt Perini fest. Er schlägt die Erstellung eines Krisenmonitors vor, für den Daten, nach Sektoren aufgeschlüsselt, Monat für Monat gesammelt werden: An- und Abmeldung von Arbeitsverhältnissen, eröffnete Konkurse und außergerichtliche Vergleiche, um einige Beispiele zu nennen. Anhand von konkreten Daten könne der Verlauf der Krise beobachtet und verstanden werden, was laut Perini wiederum als Grundlage für politische und unternehmerische Entscheidungen dienen sollte.

Timon Gärtner nimmt diesen Vorschlag zur Kenntnis und betont, dass jedes Institut in seinem Kernbereich bereits intensiv daran arbeite, möglichst viele und möglichst hochwertige Daten zu sammeln, wodurch eine wichtige Grundlage für die Entscheidungsfindung geschaffen werde.